

Keine Schonzeit – Jagd und Wild am eisenzeitlichen Dürrnberg

Holger WENDLING¹

(mit 3 Abbildungen und 3 Tabellen)

Manuskript eingereicht am 10. Juli 2017,
die revidierte Fassung am 6. September 2017.

Zusammenfassung

Aus verschiedenen Fundkomplexen des eisenzeitlichen Salzbergbaureviers auf dem Dürrnberg bei Hallein (Salzburg, AT) liegt ein reichhaltiges Inventar von Faunenresten vor. Der geringe Anteil von Wildtierknochen belegt den geringen Stellenwert der Jagd bzw. des Wildbretkonsums. Die wenigen Reste von Wildtaxa aus Siedlungskontexten sowie vereinzelt Jagdattribute und die als Jagdwaffen interpretierten Pfeile und Bogen in Grabkontexten deuten gleichwohl auf ausnahmsweise Jagdaktivitäten hin. Alter, Geschlecht und Beigabeninventar der mit Pfeilen ausgestatteten Männer werden als Indizien für die Existenz martialischer Männerbünde gewertet, die Hierarchien überwinden und deren Identität unter anderem durch die Interaktion mit gefährlichem Großwild wie Eber, Bär oder Hirsch geprägt wurde.

Schlüsselwörter: Eisenzeit, Kelten, Jagd, Wild, Männerbünde, Identität.

Abstract

Different sites of the Iron Age salt mining area at the Dürrnberg near Hallein (Salzburg, AT) provide a rich inventory of faunal remains. The low proportion of wild animal bones documents the moderate significance of hunting and game consumption. However, some game relics in settlement context, and sporadic attributes of hunting as well as bow and arrow interpreted as hunting weapons in graves suggest at least exceptional hunts of big game. Age, sex, and grave furniture of male individuals buried with arrows might be interpreted as evidence of martial male societies which transcended social hierarchies. In addition to other factors, their identity might have been shaped by interaction with dangerous animals such as boar, bear, or stag.

Keywords: Iron Age, Celts, hunt, game, fraternity, identity.

¹ Dürrnbergforschung – Keltenmuseum Hallein, Pflegerplatz 5, 5400 Hallein, Österreich; E-Mail: holger.wendling@salzburgmuseum.at

Umwelt und Subsistenz einer „Sonderwirtschaftszone“

Folgt man heute den oberirdisch sichtbaren archäologischen Relikten der eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrnbergs, sieht man sich einer abwechslungsreichen Landschaft mit zwei Vegetationshauptformen gegenüber. Neben ausgedehnten Wiesenflächen prägt ein dichter Waldbestand Täler und Kuppen des ehemaligen Salzreviers. Obwohl dieser Naturraum zu Beginn des dritten Jahrtausends grundlegend in eine stark aufgesiedelte und kaum noch unberührte Kulturlandschaft transformiert ist, begegnet man auf Wanderungen abseits von Straßen und Häusern bisweilen unversehens Hirschen, Rehen und anderem Getier.

Wenngleich die moderne Umbildung der Landschaft weder qualitativ noch quantitativ mit der Situation vor 2500 Jahren, dem *floruit* der eisenzeitlichen „Sonderwirtschaftszone“ auf dem Dürrnberg vergleichbar ist, so dürfte auch in der Antike der *human impact*, der transformative Eingriff des Menschen in den Naturraum, beträchtlich gewesen sein. Über seine Dimension liefern neben den montanarchäologisch-paläogeographischen Untersuchungen vor allem die Analysen der Paläobotanik und Archäozoologie wertvolle Informationen. Erstere speisen sich nicht zuletzt aus den einzigartigen Funden und Erkenntnissen der im Salz der alten Abbauanlagen konservierten organischen Reste, aber auch aus Relikten, die im Grab- und Siedlungskontext erhalten sind. Sie ermöglichen eine Rekonstruktion der Subsistenzgrundlagen sowie der Landschafts- und Vegetationsformen im Umfeld der hallstatt- und latènezeitlichen Bergbaugemeinschaften oberhalb der Salzach (BOENKE 2002; SWIDRAK & SCHMIDL 2002). Momentan zeichnen sie ein durch lichte Wälder und weitreichende offene Flächen geprägtes Bild, deren Baumbewuchs maßgeblich durch die konstruktiven Erfordernisse der Montanbetriebe, aber auch durch die zum Haus- und Grabbau sowie den für die täglichen Herd- und Werkfeuer benötigten Holzbedarf gemindert wurden. Im Tal- und Auebereich der Salzach und ihrer Zuflüsse wurden neben ausgedehnten Auwäldern zweifellos maßgebliche Bereiche dem Ackerbau gewidmet, der in einer Form der „Nahrungssubventionierung“ den im Bergbau tätigen Menschen zumindest zeitweise zuarbeiten musste. Da auf den um 700–800 mNN gelegenen Höhen des Dürrnbergs kein intensiver Getreideanbau möglich ist (SWIDRAK & SCHMIDL 2002: S. 155), dürfte man sich hier auf die Haltung der gängigen Haus- tierrassen beschränkt haben. Sie sind – durch zahlreiche taphonomische und kulturelle Filter verzerrt – in Form der Massen an Tierknochen belegt, die in den Siedlungen als Abfallmaterial und in den Gräbern als Reste intentioneller Fleischbeigaben überliefert sind. Vor allem jenen hat sich der Jubilar in mehreren Arbeiten eingehend gewidmet, die trotz neuer Fundkonvolute und jüngerer archäozoologischer Analysen nach wie vor die Grundlage zum Verständnis von Tierhaltung und Fleischkonsum auf dem eisenzeitlichen Dürrnberg bilden (PUCHER 1999, 2002; zudem ABD EL KAREM 2009; SCHMITZBERGER 2012; SALIARI *et al.* 2016). Die im Vergleich mit den Rinderknochen überschaubaren Reste von Schweinen und der kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege lassen auf eine extensive Bewirtschaftung des Waldes und höherer Lagen als Weideland schließen. Die wenigen Schweine könnten daneben auch als „Müllabfuhr“ in den Siedlungen genutzt worden sein. Die fehlenden Jungtiere im Bestand der deutlich dominierenden Rinder

sowie die Schlachtmarken an den Knochen sprechen für einen Lebendimport, der seinen Ursprung vermutlich ebenfalls in den Tallagen der Salzach oder des nördlich anschließenden Flachgau hatte (PUCHER 1999: S. 31, 36, 68).

Neben den Haustieren nehmen die wenigen Reste von Wildtieren einen verschwindend kleinen Teil am Tierknochenbestand ein, der unzweifelhaft die geringe Bedeutung des entsprechenden Faunenspektrums für die Subsistenz belegt (PUCHER 1999: S. 61–63) (Tab. 1). Gleichzeitig sind das trotz aller Seltenheit kontinuierliche Vorkommen und besonders die Aussagen anderer jagdlicher Fundgattungen für die Untersuchung von Ernährungs- und Sozialmustern nicht unerheblich. Den Ausführungen LUDWIG PAULIS (1978: S. 228–236) können nun durch weitere Ausgrabungen und Funde neue Erkenntnisse hinzugefügt werden, die das Bild der eisenzeitlichen Jagd und des Wildbretkonsums sowie ihrer sozialen Implikationen bereichern. Sie mögen zur Diskussion der Dürrenberger Sozialstrukturen, aber auch zur Rolle des Waidwerkes in gleichzeitigen Gemeinschaften anderer Regionen wichtige Aspekte hinzufügen.

Wildbret auf dem eisenzeitlichen Dürrenberg

Menge und Nutzung des Wildtierbestandes auf und im Umfeld des eisenzeitlichen Dürrenberges kann momentan auf Basis von sechs Fundkomplexen bewertet werden (Tab. 1). Hierbei stellt nach wie vor das von Erich PUCHER bearbeitete Faunenmaterial aus den Grabungen der früh- bis mittellatènezeitlichen „Gewerbesiedlung“ im Ramsautal das größte Konvolut, sowohl nach Gesamtmenge als auch hinsichtlich der Wildtierreste dar. Das aus der Flur „Simonbauernfeld“ stammende Material ist mit nur fünf Einzelstücken neben den Wildresten vom „Ramsaukopf“ (n=4) und dem „Putzenkopf“ (n=1) einer der fundärmsten Komplexe (ABD EL KAREM 2009: S. 145; SCHMITZBERGER

Tab. 1. Hallein-Dürrenberg (Salzburg, AT). Wildtieranteil in Tierknochenkomplexen unterschiedlicher Siedlungs-/Grabungsareale.

	Hirsch	Biber	Wildschwein	Wisent/Ur	Eich	Reh	Wildvogel	Gämse	Bär	Marder	Igel	Tkn ges.	Wild ges.	Wild %
Ramsautal	52			12	5	2	3	3	3			15589	80	0,5%
Putzenfeld	44	17	4	3	7	4	3			1	1	7357	84	1,2%
Putzenkopf			1									828	1	0,1%
Ramsaukopf	1	1	1		1							438	4	0,9%
Ramsaukopf 1995	6	4	10					1				200	21	10,0%
Simonbauernfeld	3		2									1197	5	0,4%
Summe	106	22	18	15	13	6	6	4	3	1	1	25609	195	0,76%
% von Wild ges.	54,36	11,28	9,23	7,69	6,67	3,08	3,08	2,05	1,54	0,51	0,51			

2012: S. 84–89). Zudem fällt es aufgrund der Datierung in die Spätlatènezeit aus den Zeitspektren der übrigen Fundstellen heraus. Besonderheiten finden sich, abgesehen von konkret auf Waidwerk verweisenden Schnittspuren an einem Hirschmetacarpus vom Simonbauernfeld, in diesen geringen Fundbeständen nicht (ABD EL KAREM 2009: S. 135, 145). Ein 1995 vorgelegtes Fauneninventar vom Ramsaukopf umfasste lediglich etwa 200 Knochen, so dass der hohe Wildtieranteil von etwa 10 % kaum statistisch signifikant ist und auf spezifische Auswahlmechanismen zurückgeht (BOESSNECK 1995). Die Annahme einer aufgrund des vergleichsweise hohen Wildtieranteils dort geübten „elitären Lebensführung“ in einer vermeintlichen Residenz der Dürrnberger „Salzherren“ ist weder hiermit noch durch die übrigen Fundkategorien zu untermauern (IRLINGER 1995: S. 138–141).

Die umfangreichsten, bislang bearbeiteten Tierknochenbestände stammen aus dem Ramsautal (n=15.589) und einem nur etwa 50 m hiervon entfernten Grabungsareal im „Putzenfeld“, das 7.357 bestimmbar Knochen umfasst (MOSER 2005; SCHMITZBERGER 2012: S. 82, 84). Die Nähe beider Fundstellen und ihre zeitliche Konkordanz lassen trotz der unterschiedlichen Mikrotopographie auf eine Zusammengehörigkeit des Areals schließen, das in den Stufen LT B und LT C dicht von teilweise recht großen Wohnhäusern und Werkbauten bestanden war. Eine soziale Differenzierung innerhalb des durch verschiedenste Handwerkszweige (Bronze- und Eisenschmiede, Drechslerei, Glasverarbeitung) gekennzeichneten Siedlungsareals lässt sich momentan weder in der Architektur noch anhand des Fundbestandes nachvollziehen (ZELLER 1984, 1988).

Bis auf das genannte Faunenkonvolut vom „Putzenkopf 1995“ fällt der durchweg geringe Anteil der Wildtierknochen auf, der nur im Fall des Putzenfeldes die Marke von 1 % übersteigt und meist noch deutlich unter diesem ohnehin geringen Wert liegt. Unter den aus allen Maßnahmen analysierten 25.609 Faunenresten sind nur 195 einer Wildspezies inklusive der Wildvögel, jedoch ohne Fischarten zuzuordnen. Der Anteil der Wildfauna am Gesamttierknochenbestand von 0,76 % belegt den insgesamt geringen Stellenwert, den entsprechende Arten für die tägliche Nahrungsaufnahme oder Materialnutzung innehatten. Das sich hier abzeichnende geringe Wildaufkommen entspricht den in anderen Fundorten der späten Hallstatt- und Latènezeit gemachten Beobachtungen, in denen Haustiere das Faunenspektrum mit Anteilen von etwa 97–99 % dominieren (KERTH & MÜLLER-DEPREUX 2004: S. 223–226; MÉNIEL 1987: S. 97–98, 2002: S. 225–227; STADLER 2010: S. 76; TREBSCHKE 2012: S. 217–220). Anders als etwa im europäischen Mittelalter, als in einem bestimmten sozialen, durch jagdliche Reglementierungen privilegierten Umfeld Wildtiere durchaus zum täglichen Speiseangebot beitrugen (BENECKE 1994: S. 190–194; IMMLER 2017; JARNUT 2000; MARTINI 2000), lässt sich auf dem Dürrnberg in der Hallstatt- und Latènezeit keine entsprechende Subsistenzstrategie erkennen. Allerdings müssen bei einer Beurteilung der Jagd auf Basis der Knochenreste weitere Faktoren einschränkend bedacht werden: So mag nach erfolgreicher Hochwildjagd das Tier an Ort und Stelle aus der Decke geschlagen und das Wildbret entbeint worden sein; Knochen fänden sich hiernach kaum im Siedlungsabfall.

Gleichermaßen kann aus der tatsächlichen Menge der Knochen- bzw. Schlachtreste nicht unmittelbar auf den sozialen Stellenwert der Jagd und die Intensität des Waidwerkes geschlossen werden. Die Siedlungsareale, aus denen Tierknochen vorliegen, mögen dahingehend nicht das spezifische Muster wiedergeben, das für entsprechende Aktivitäten charakteristisch oder zu erwarten wäre. So mögen entweder der Konsum von Wild in anderen Arealen stattgefunden haben oder die dabei anfallenden Knochenreste gesondert entsorgt worden sein. Derartige Verhältnisse liegen beispielsweise während der hallstattzeitlichen Siedlungsperioden Ib–Ia der Heuneburg vor, wo im Umfeld eines Großbaus („Herrenhaus“), in dem sich auch Reste massaliotischer Wein-Transportamphoren fanden, Knochen von Hirsch und Wildschwein konzentrierten (TREBSCHKE 2012: S. 224). Da bislang auf dem Dürrnberg noch kein nach Befund- oder Fundqualität als „herrschaftlich“ zu bewertendes Wohnareal freigelegt worden ist, scheint der Wildtierkonsum in den „durchschnittlichen“ Siedlungsbereichen jedenfalls nicht von Bedeutung gewesen zu sein (cf. SCHMITZBERGER 2012: S. 106–107). Als regionales Korrektiv dieser taphonomischen Einschränkungen könnten Funde aus Siedlungsmaterial einer späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Abfallhalde des ca. 10 km nördlich des Dürrnberges gelegenen Hellbrunner Berges dienen. Leider sind die Faunenreste aus dieser Höhensiedlung, die nach Ausweis zahlreicher Importfunde und Qualitätskeramik Wohnsitz einer sozial privilegierten Bevölkerungsgruppe war, nur unzureichend begutachtet (MOOSLEITNER 1979: S. 57). Als Wildtierreste werden ohne weitere Quantifizierung Biber (Mandibula, Femur), Hase (Mandibula, Pelvis), Reh (Pelvis, Hornzapfen), Hirsch (Pelvis, Hornzapfen), Bär (Metapodien) und Schlafmaus genannt (STÖLLNER 2002: S. 171). Der sich aus den in einer Übersichtstabelle (STÖLLNER 2002: S. 389, Abb. 150) wiedergegebenen Haustierrassenwerten (n=484) ergebende Wildanteil von 2,2% ist daher nicht hinreichend belastbar. Auf dem wiederum nur 1 km nördlich des Hellbrunner Berges gelegenen spätbronze- bis frühlatènezeitlichen Brandopferplatz auf dem Morzger Goiserberg fanden sich unter den summarisch aufgenommenen Faunenresten nur drei Hirschknochen, die somit nicht für eine spezifische funktional-sakrale Deponierungspraxis von Wildknochen abseits der Siedlungen sprechen (HELL 1974: S. 103–104). Dies bestätigen die Befunde von weiteren nordalpinen Brandopferplätzen, in denen der Konsum oder die Opferung von Wildtieren offenbar keine Rolle spielten (VON DEN DRIESCH 2002; STADLER 2010: S. 78–80).

Die Zusammensetzung der hier untersuchten Tierspezies ist äußerst variabel, zeigt jedoch bei den umfangreichen Konvoluten aus dem Ramsautal und dem Putzenfeld ähnliche Werte. Bemerkenswerte Informationen liefern trotz ihrer geringen Zahl zunächst die in den beiden umfangreichsten Konvoluten vorkommenden Wildvogelreste, unter denen der Höckerschwan (*cygnus olor*) als Kulturfolger und der Mittelsäger (*Mergus serrator*) als seltener Gast im alpinen Milieu auffallen (PUCHER 1999: S. 62; SCHMITZBERGER 2012: S. 104). Kaum überraschend ist dagegen ein Eichelhäher (*Garrulus glandarius*), wohingegen eine Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus*) aus hochalpinen Lagen möglicherweise als Fang in die Siedlung auf dem Dürrnberg gelangt ist. Ein Adler

Tab. 2. Hallein-Dürnberg (Salzburg, AT). Bestattungen mit Wild- oder Jagdbezug (Pfeilspitzen, Wildbretbeigabe, Objekt aus Wildtiermaterial).

Grab	Individuum	Geschlecht	Alter	Datierung	Pfeilspitzen	Fleisch- beigabe	Wildtier- objekt	Ausstattung
28	2	m	adult	LT A		Wild(?)Schwein		Helm, Schwert
32	2	?	infans	LT A			Bärenzahn	Amulettsatz
38	1	w	spätjuvenil	LT A		Hirsch		
40	indiff. ?			LT B		Biber		
44#2	2	m	frühadult	LT A	3			
50	1	?	juvenil-senil	LT B?		Hirsch		
51	1	w?	frühadult	LT B			Hirschgeweihrose	Amulettsatz
57	indiff. ?			LT A/B/C			4 Eberzähne	
77	3	?	infans II	LT A			Eberzahn, Hirschgeweihrose	Amulettsatz
97	1	m? (arch.)	juvenil?	LT B	5			Schwert
116	1	m	adult-matur	Ha D3	9			Beil
118	1	w	juvenil	LT A			Bärenzahn	Amulettsatz
121	?	?(LB)		LT A			Bärenzahn	
122	4	w? (LB)	adult	Ha D3			Bärenklaue	
126	1	m	adult-matur	Ha D1/2	N.N.			Trense
138#1	1	w	adult	LT A			Bärenzahn	Amulettsatz
138#2	5	m	adult	Ha D2/3	9-10			Beil
144	1	w?	frühadult	LT A			Hirschgeweihrose	
160	1	m	matur-senil	LT B		Biber		
169	1	m	matur	LT A		Ente		
178	4	w? (arch.)	adult	LT B			Hirschgeweihrose	Amulettsatz
216	2	m? (arch.)	?	LT A	32			Helm, Schwert
219	6	indiff. (LB)	adult	LT A	12			
220	1	indiff. (LB)	juvenil-adult	LT A	6			Helm, Schwert
221	2	indiff. (LB)	juvenil	LT A	3			
221	1	w?	infans	LT A			Hirschgeweihrose	Amulettsatz
228#3	4	m	frühadult	LT A	1			
230	indiff. w?		adult	LT A-LT B		Hirsch		
250	3; 4	?	infans & adult	Ha D2/3		Bär		
285	3	m? (LB)	matur-senil	Ha D	4			
305	1	m?	?	Ha D2/3	1			
322	1	m	adult?	LT A			Hirschgeweihgerät	medizin. Gerät
322	2	w	adult?	LT A			Eberzahn	Amulettsatz
335	1	w	frühadult	LT A			Bärenzahn, 3 Eberzähne	Amulettsatz
348	1	w? (arch.)	adult?	LT B			Bärenzahn	Schädelrondell

mag als majestätisches Tier aus lokalem Habitat aufgrund seines Federkleides begehrt gewesen sein. Eine durchbohrte Elle eines Kolkrahen (*Corvus corax*) war eventuell Teil „einer präparierten Schwinge, die als Trophäe oder Zeremoniegegenstand gedient haben könnte“ (PUCHER 1999: S. 62). Eine solche Funktion ließe sich gut mit der mehrfach belegten eisenzeitlichen Symbolik aasfressender Krähenvögel als „Todesboten“, Totentiere oder personalisierte Gestaltwandler in Verbindung bringen, als die sie wohl auch in der Mantik eine hervorragende Rolle spielten (GREEN 1992: S. 87–89, 177–181; SERJEANTSON & MORRIS 2011: S. 99–103). Die prominenteste Darstellung eines Raben ist sicherlich die Helmzier aus Ciumești (RO), die an die livianische Erzählung vom Kampf des Tribunen M. Valerius Corvinus erinnert, dessen keltischen Widersachern ein Rabe die Augen austach und dem Römer so Sieg und Beinamen schenkte (LIV. VII 26, 1–5). Nicht selten treten ganze Kadaver oder Teile von Rabenvögeln in eisenzeitlichen Deponierungen auf (SERJEANTSON & MORRIS 2011: S. 87–94). Die kleinplastischen Darstellungen aus dem Dürnberger Schmuckrepertoire zeigen, dass Vögeln auch hier eine besondere, wenngleich heute meist nicht mehr nachvollziehbare Rolle in der Vorstellungswelt zukam.

Igel und Marder kommen ausschließlich im Putzenfeld, jeweils nur einfach vor. Beim Igel (*Erinaceus europaeus*) dürfte es sich wohl kaum um gezielte Niederjagdbeute handeln, wenngleich er in der römischen Antike und im Mittelalter als Fleischspeise oder als Medizin Verwendung fand. Der Pelz des Marders (*Martes martes*) mag auch in der Eisenzeit als Kleiderbesatz gedient haben und gelangte so, wie viele Textilien als „Altkleiderstück“ in die Stollen des Salzbergwerkes (GROENMAN-VAN WAATERINGE 2002: S. 118, Abb. 1). Ebenfalls dem Niederwild gehört der Biber (*Castor fiber*) an, der durch das überraschend zahlreiche Vorkommen im Putzenfeld mit über 11 % Anteil am Gesamtwildaufkommen die zweithäufigste Wildtierart des Dürnberges darstellt. Sein Habitat in Flussauen und Sümpfen spricht für eine Herkunft der erlegten Biber aus dem Salzachtal, wo sie mit Netzen gefangen und als Beute auf die Höhen des Dürnberges transportiert worden sein könnten. Hier mag wie bis in die Neuzeit sein Balg als Kleiderbesatz, das Bibergeil, ein Drüsensekret als Medizin oder sein Fleisch als Nahrung verwendet worden sein (HASEDER & STINGLWAGNER 1999: S. 96–98). Dies belegt die Beigabe von Biberfleischstücken zu einer männlichen und einer geschlechtsindifferenten Bestattung in den LT B-zeitlichen Gräbern 40 und 160 (Tab. 2). Vermutlich handelt es sich bei den Fellresten von Nagern, die im Salzbergwerk identifiziert wurden, ebenfalls um Biberpelz (GROENMAN-VAN WAATERINGE 2002: S. 118, Abb. 1). Die Konzentration der Biberreste im Putzenfeld mag eine Verarbeitung in der dortigen Handwerkersiedlung anzeigen, wo eine abgegriffene Unterkieferhälfte eines Bibers auch als Werkzeug eingesetzt worden sein könnte (SCHMITZBERGER 2012: S. 104).

Braunbären (*Ursus arctos*) sind nur im Ramsautal mit drei Knochen belegt, wo ihre Felle, Klauen, Knochen oder Zähne offenbar üblicherweise nicht als Kleidung oder Zierrat getragen wurden. Ihre Seltenheit wird indes durch einen Blick in das Inventar der rund 400 Grabanlagen des Dürnberges relativiert, bei dem in sechs Gräbern Bärenzähne und einmal eine Bärenklaue meist als Teil von Amulettsätzen beigegeben

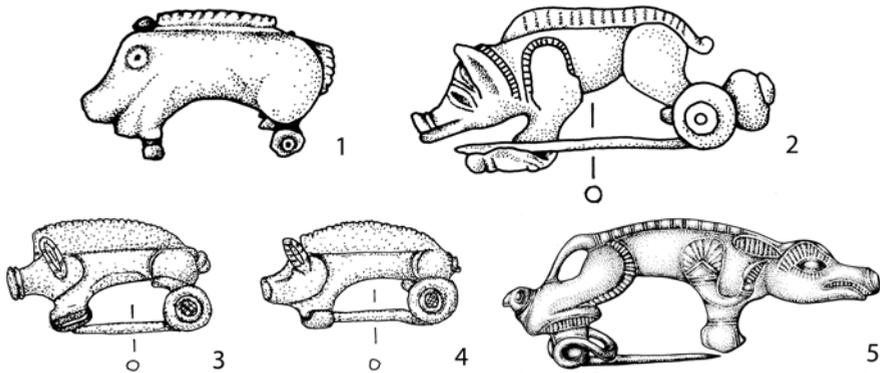


Abb. 1. Hallein-Dürnberg (Salzburg, AT). Figürliche Fibeln mit Wildschwein- und Wolfsdarstellung: 1 Grab 145 (Inv.-Nr. AR_1978_0037) – 2 Grab 37 (Inv.-Nr. AR_1957_0003) – 3 & 4 Grab 118 (Inv.-Nr. AR_1973_0018.0022) – 5 Hexenwandfeld, Quadrant 2 (Inv.-Nr. AR_1991_0133). 1 Bernstein, Bronze, Koralle; 2–5 Bronze, Eisen. M. 1:1 (Zeichnungen Dürnbergforschung Keltenmuseum Hallein).

wurden (Tab. 2). Die gefährvolle Auseinandersetzung mit dem mächtigen Tier mag hierdurch als Jagdtrophäe die individuelle Stärke untermauern oder aber als Abwehrzauber gegen Schaden und Unbill schützen (PAULI 1975: S. 129–130; PRICHYSTAL 2007). Wäre die Jagd auf Großwild wie im Mittelalter eine geschlechtsspezifische Domäne gewesen, könnte man entsprechenden Schmuck bei männlichen Individuen erwarten, die Bärenzähne und -klauen liegen aber vornehmlich aus weiblichen Bestattungen vor. Eine Fleischbeigabe eines Bären aus Grab 250 des Dürnberger „Eisfeldes“ kann keinem Individuum eindeutig zugeordnet werden, belegt aber zumindest den Verzehr von Bärenfleisch. Ähnlich furchterregend wie der Bär war der Wolf, der allerdings nicht direkt im Faunenspektrum nachgewiesen ist (cf. MÉNIEL 1987: S. 93–94). Dass sein Äußeres jedoch bekannt war, belegen verschiedene Kleinplastiken: Als Detail des obsiegenden Tierwesens auf dem Henkel der Dürnberger Schnabelkanne erscheint deutlich eine buschige Wolfsrute und auch als Fibelbügelzier fletscht Isegrim die Zähne (Abb. 1, 5).

Mit 18 Einzelbelegen nimmt das Schwarzwild (*Sus scrofa*) mit einem Anteil von knapp 9% den dritten Platz der eisenzeitlichen Wildtiere ein, wobei die hohe Zahl der Funde auf dem „Ramsaukopf 1995“ gemessen an der geringen Gesamtzahl der dortigen Faunenreste Zweifel an der Signifikanz der Zahlen sät. Wie bei den Bärenresten werden die Siedlungsfunde durch Objekte aus Grabkontext ergänzt, wo aus vier Gräbern insgesamt neun Eberhauer stammen, denen als Amulett gleichfalls apotropäische Wirkung zugesprochen worden sein mag (PAULI 1975: S. 129–130) (Tab. 2). Auch sie stammen fast ausnahmslos aus Kinder- oder Frauengräbern, so dass ihre Funktion als Jagdtrophäe – möchte man auch hier eine maskuline Aktivität annehmen (cf. MÜLLER-SCHEESSEL 2011) – unwahrscheinlich ist. Gleichwohl drückt sich auch in jener Funktion die Stärke

und Kraft der Wildschweine aus, die selbst einem erfahrenen Jäger wie Odysseus gefährlich werden konnten (HOM. OD. XIX 428–460). Da sie bisweilen auch in Siedlungsnähe nach Nahrung suchen, richteten sie als „Schadwild“ auf Ackerflächen große Zerstörung an und verheerten ganze Landstriche. Auch hiervon kündigt die griechische Sage in der Erzählung vom kalydonischen Eber, der schließlich, nachdem er der Jagdgemeinschaft Tod und Verderben gebracht hatte, vom Helden Meleagros zur Strecke gebracht wird (HOM. IL. IX 527–549). Aus den homerischen Epen stammen denn auch die treffendsten Umschreibungen der Wildsauen als groß, gewaltig und von löwenhaftem Mut, so dass ihre Jagd im früheisenzeitlichen Griechenland als Inbegriff maskulin-aristokratischer Tapferkeit galt (KÖRNER 1930: S. 32–36). Ähnlichen Symbolwert mag das Schwarzwild auch im eisenzeitlichen Mitteleuropa besessen haben, wo es häufig als kraftstrotzendes Tier in der Kleinplastik, etwa einer jüngerlatènezeitlichen Eberstatuette vom Salzburger Rainberg und zumal als Bügelzier frühlatènezeitlicher Fibeln des Dürnberges erscheint (WENDLING 2013a). Neben mehreren bronzenen Varianten vereint der geschnitzte Bernsteineber mit Korallenaufgabe einer Fibel aus Grab 145 animalische Kraft mit der „Magie“ exotischer Materialien (TIEFENGRABER & WILTSCHKE-SCHROTTA 2012: S. 177 Nr. 26) (Abb. 1, 1–4). In Grab 28 wurde ein Stück Wildschweinfleisch einem Helm- und Schwertträger der Stufe LT A beigegeben.

Die insgesamt größte Gruppe der Faunenreste stammt von den Wiederkäuern, unter denen Wisent oder Auerochse (*Bison bonasus* oder *Bos primigenius*) im Ramsautal nach dem Hirsch die größte Zahl an Knochen geliefert haben. Mit den wenigen Knochen aus dem wohl zugehörigen Putzenfeld machen die großen Boviden fast 8% des Wildtierbestandes aus. Die häufig im Knochenbestand nicht differenzierbaren Arten dürften sowohl in den Wäldern auf den mittleren Höhen der angrenzenden Berge, aber auch des Salzburger Beckens und des Flachgaaes gelebt haben (PUCHER 1999: S. 61; SCHMITZBERGER 2012: S. 104). Hier mögen sie, wie das Schwarzwild oder der Bär aufgrund ihrer Körpergröße, schieren Masse und Aggressivität eine waidmännische Herausforderung eisenzeitlicher Jäger gewesen sein – wenngleich die generelle Seltenheit zunächst nicht auf intensive Bejagung hindeutet. Gleichwohl mögen die wenigen Reste auch den mutmaßlichen Misserfolg der eisenzeitlichen Jäger illustrieren: Ähnlich wie bei Bär oder Wolf könnte auch beim Wildrind gerade die Seltenheit oder Unbeständigkeit des Jagdglückes ein wichtiger Faktor für die Menge der Tierreste, aber auch umgekehrt proportional für die bildliche Darstellung und „Verherrlichung“ der potentiellen Beute sein. Selbst bei den „Spezialisten“ subrezenter Jäger- und Sammlerkulturen ist die Jagd ein häufig unwägbares Unternehmen (z. B. LEBZELTER 1934: S. 32–33). Ob das Trinkhorn eines Bogenschützen aus Grab 126 von einem Wildrind stammte oder ob dieser das Tier gar selbst erlegt hat, sei dahingestellt (Tab. 2).

Als Wild alpiner Hochlagen überrascht die Seltenheit der Gamsknochen, von denen nur vier überliefert sind. Da Gämsen (*Rupicapra rupicapra*) zumindest im Winter durchaus auch in niedrigeren Gefilden anzutreffen sind (HASEDER & STINGLWAGNER 1999: S. 270–276) – heute lebt eine Population von „Flachland-Gämsen“ inmitten Salzburgs auf dem Kapuzinerberg – standen sie wohl nicht im Zentrum des jägerischen Interesses oder

zogen sich aus dem Umfeld menschlicher Siedlungen in die Hochlagen des Untersberges, des Hohen Göll oder des Watzmannes zurück.

Die Familie der Hirsche ist mit drei Gattungen, den Rehen (*Capreolus capreolus*), Elchen (*Alces alces*) sowie den Rothirschen (*Cervus elaphus*) belegt. Als körperlich und quantitativ kleinste Gattung sind Rehe mit nur sechs Belegen vertreten. Da sie als Bewohner lichter Mischwälder mit Strauchbewuchs, durchsetzt von Lichtungen, Feldern und Wiesen gerade im Umfeld des Dürnberger Salzreviers ein bevorzugtes Habitat vorgefunden hätten, ist ihre Zahl bemerkenswert gering (HASEDER & STINGLWAGNER 1999: S. 634). Als größte einheimische Gattung der *Cervidae* ist der Elch dagegen mit fast 7% der Wildknochen verhältnismäßig häufig und dürfte typischerweise die Auen des Salzahtales aber auch größere Moor- und Seengebiete etwa im Flachgau bevölkert haben. Neben dem Fleisch des beeindruckenden Großwildes mögen besonders das mächtige Geweih, die Decke und Knochen zu Kleidung, Werkzeug und Gerät verarbeitet worden sein (HASEDER & STINGLWAGNER 1999: S. 634). Zur Elchjagd vermittelt die bekannte Anekdote Caesars ein zwar amüsantes, jedoch wohl eher verzerrtes Bild (CAES. GALL. VI 27): Die Germanen wüssten um die körperlichen Defizite der Elche, die sich mangels Knie- und Knöchelgelenken zum Schlaf an Bäume anlehnten, und würden diese Bäume gezielt untergraben oder ansägen. Die so zu Fall gebrachten, in Fell und Farbe Ziegen ähnelnden Tiere würden leichte Beute der findigen Jäger.

Den mit über 50% weitaus größten Teil der Dürnberger Wildreste nehmen Knochen des Rothirsches ein, der bis heute als Inbegriff der Hochwildjagd gilt und dem nach Ausweis der archäozoologischen Auswertung auch in der Eisenzeit gezielt nachgestellt wurde. Zu den 106 Knochen- und Geweihresten aus Siedlungskontext treten Fleischbeigaben in drei Gräbern der Stufen LT A und LT B, die in mindestens zwei Fällen gesichert oder wahrscheinlich weiblichen Individuen (juvenil–adult) zugeordnet werden (Tab. 2). Hierzu gesellen sich fünf Hirschgeweihrosen, die meist als Teil eines Amulettsatzes Kindern oder wohl weiblichen Individuen der Frühlatènezeit beigegeben wurden. Im Grab eines „Arztes“ der Stufe LT A (Grab 322) besteht der Griff eines medizinischen Geräts aus Hirschgeweih. Die Hirschgeweihe konnten freilich auch durch Aufsammeln der jährlich abgeworfenen Stangen bezogen werden und mussten folglich nicht durch Jagd erworben werden (REICHSTEIN 2000: S. 5). Schlacht- und Bearbeitungsspuren an Knochen und Geweihresten sowie einige wenige Haarfunde aus dem Salzbergwerk zeigen das Nutzungsspektrum der prächtigen Tiere, deren Decke als Kleidungs- und Lederlieferant, deren Fleisch als Nahrungsmittel und deren Gebein zur Geräteherstellung diente (GROENMAN-VAN WAATERINGE 2002: S. 118, Abb. 1; PUCHER 1999: S. 61). Die ideell-symbolische Bedeutung des Hirsches in den sogenannten „keltischen“ eisenzeitlichen Kulturen Mitteleuropas wird durch unzählige ikonographische Darstellungen der Tiere selbst oder ihrer imposanten Kopfzier hinreichend belegt. Aus dem weiteren Umfeld des Dürnberges seien etwa die jüngerlatènezeitliche Hirschstatuette vom Biberg bei Saalfelden (AT), ein Graffito auf einer Keramikscherbe aus Manching (DE) oder die als mutmaßlicher Einsatz in ein Kultbild dienende echte Geweihstange aus der Großsiedlung von Roseldorf (AT) genannt (DANNHEIMER & GEBHARD 1993: Nr. 423c; HOLZER 2014: S.

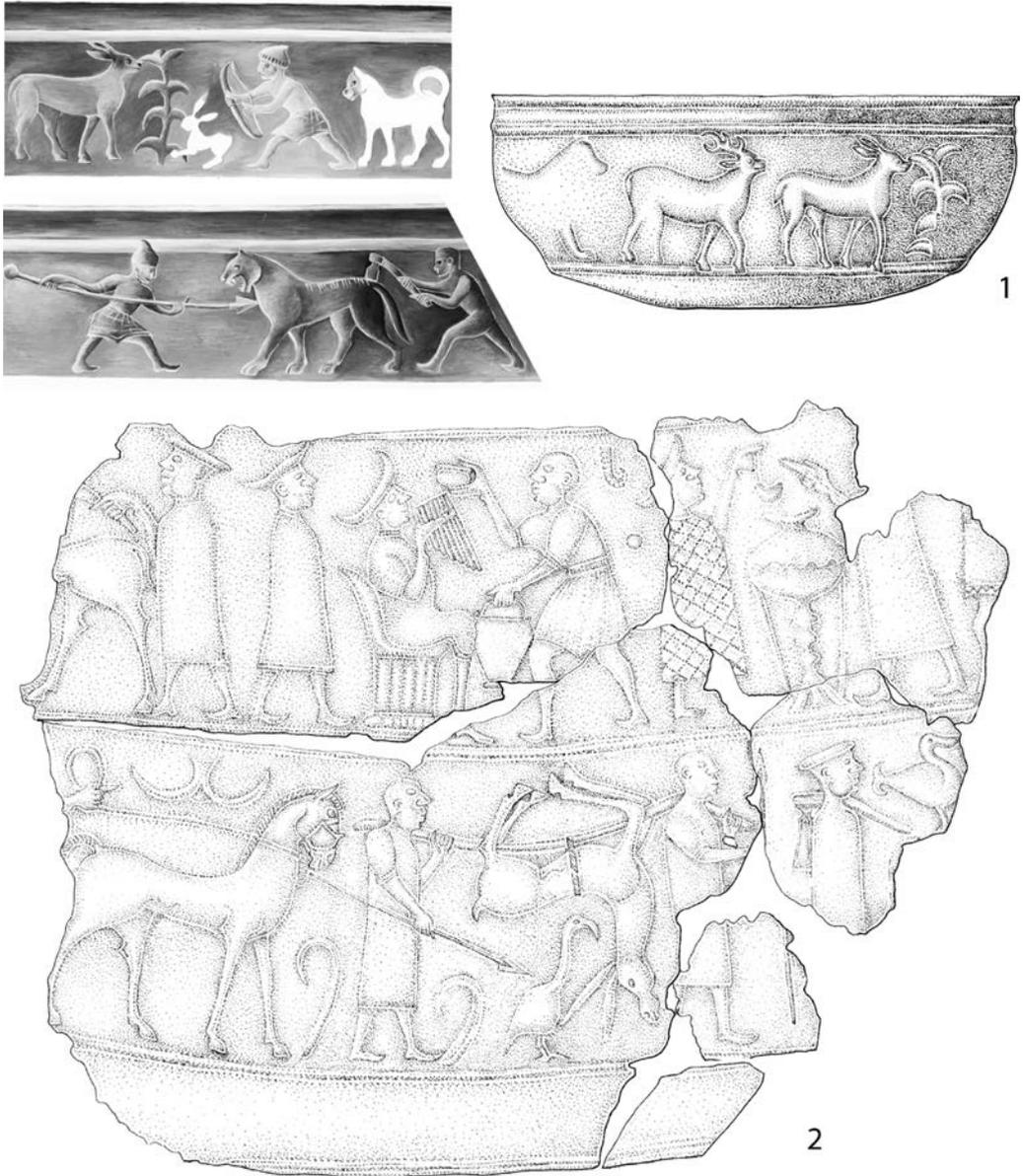


Abb. 2. Hallein-Dürnberg (Salzburg, AT). Jagddarstellungen auf figürlich, im Stil der Situlenkunst verzierten Bronzegefäßen. 1 Grab 137#1 (Inv.-Nr. AR_1977_0001) – 2 Grab 346 (Inv.-Nr. AR_2000_0066), o. M. (Zeichnungen Dürnbergforschung Keltenmuseum Hallein).

129–130; MOOSLEITNER 1994). Ferner sind Hirschkühe und Hirschböcke als Jagdbeute auf zwei im Stil der Situlenkunst verzierten Gefäßen vom Dürnberg selbst abgebildet, die zur archäologischen Besprechung von Jagd und Jagdgerät auf dem Dürnberg überleiten (Abb. 2).

Waidwerkzeug des Dürnberges

Die eben erwähnten Kunstwerke, die Pirschjagden mit Pfeil und Bogen, Lanzen und Äxten sowie den Zug erfolgreicher Jäger mit einer erlegten Hirschkuh zeigen, lassen das Dürnberger Waidwerk der Eisenzeit ganz unmittelbar auferstehen (ZELLER 1998; EIBNER 2004). Allerdings sind die Objekte als Importe aus dem Raum nordöstlich des Caput Adriae kaum geeignet, die hiesigen Verhältnisse gesichert abzubilden (HANSEN 2012: S. 248; TREBSCHKE 2012: S. 216). Hierzu bleibt neben den Relikten der erbeuteten Tiere nur die Untersuchung der für die Jagd verwendeten Werkzeuge und Waffen. Zwar liegt aus den Gräbern ein umfangreiches Repertoire an Waffen vor, allerdings lassen sie sich kaum uneingeschränkt als Jagdutilities interpretieren, da Schwerter, Beile, Lanzen und Speere, aber auch Pfeil und Bogen sowie Schleudersteine grundsätzlich auch und zuvorderst als Kriegswaffen oder Statussymbole gedient haben.

Schleudersteine fanden sich in großer Zahl am Ramsaukopf, wo sie vermutlich als Munition zum Schutz des topographisch hervorgehobenen Areals dienten (PAULI 1978: S. 236). Daneben ist auch ein Einsatz zur Vogel- oder Niederwildjagd vorstellbar. Über die unterschiedlichsten Arten organischer Waffen, wie hölzerner Keulen für die Hasenjagd, über Fallen oder Waidgerät ist nur zu spekulieren, wobei die Netzjagd auf Biber vermutlich auch im antiken Salzachtal betrieben wurde. Kaum als „Werkzeug“, sondern vielmehr als treuer Begleiter und Helfer des Jägers könnten Jagdhunde bei der Hatz oder Pirsch eingesetzt worden sein, die in anderem kulturellen Umfeld in der Situlenkunst dargestellt werden (EIBNER 2004: S. 624–625; 2014: S. 40). Aus den wenigen Knochenresten lässt sich freilich über den Nachweis des gelegentlichen Konsums von Hundefleisch hinaus keine Nutzung als Vorsteh-, Stöber-, Schweißhund oder Bracke beibringen, wobei zumindest die Größe einiger Exemplare dies durchaus vorstellbar erscheinen lässt (PUCHER 1999: S. 59–60; cf. MÉNIEL 2002: S. 224). Die seltenen und teilweise ungesicherten Hundereste im Grabkontext (Grab 20, 191 und 195#2) sind wohl eher als Fleischbeigabe oder Symbol, denn als Mitgabe von Teilen eines lieb gewonnenen Jagdhundes zu werten (ABD EL KAREM 2015: S. 287–288; PENNINGER 1972: S. 58; WENDLING & WILTSCHKE-SCHROTTA 2015: S. 106, 172).

Wenngleich die Multifunktionalität der genannten Waffen in Bezug auf das Ziel des Angriffs keine hinreichenden Schlüsse auf den Gebrauch als Jagdwaffe zulässt, werden häufig Pfeil und Bogen wegen ihrer relativen Seltenheit als Grabbeigaben in einer entsprechenden Weise gedeutet (ECKHARDT 1996: S. 109–111; KRAUSSE-STEINBERGER 1990). Formale Unterschiede verschiedener, zu einem Satz gehörender Projektile lassen diese für die Pirsch geeigneter erscheinen, da im Kampf einheitliche, rasch zu handhabende Fernwaffen effektiver wirken (HANSEN 2012: S. 244). In antiken Berichten tauchen keltische Bogenschützen zumindest in der Hallstatt- und älteren Latènezeit nicht als signifikante Truppengattung auf. Erst in der Spätlatènezeit behauptet Caesar, es gebe eine überaus große Zahl an Bogern in Gallien (*sagittarios quorum erat permagnus numerus in Gallia*; CAES. GALL. VI 31,4). Hierbei dürfte es sich jedoch um in Eile ausgehobene Leichtbewaffnete aus der breiten Masse der Bevölkerung handeln, die im

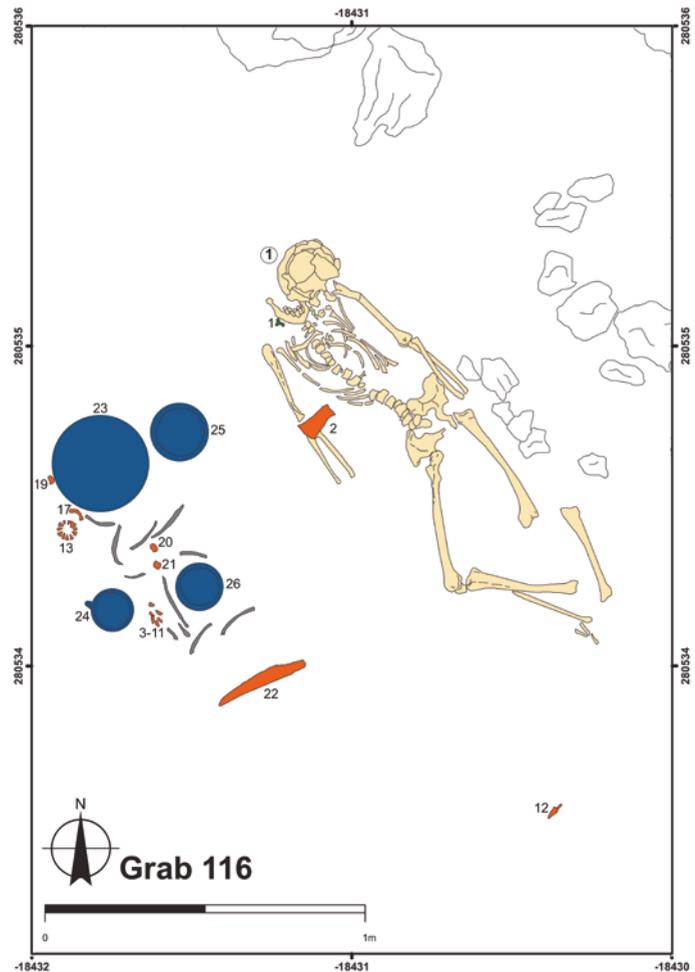


Abb. 3. Hallein-Dürrenberg (Salzburg,AT), Grab 116. Körperbestattung eines männlichen Individuums mit Pfeil (Nr. 3–12) und Köcherbeigabe (Nr. 13.17.19–21) (Grafik: Dürrenbergforschung Keltenmuseum Hallein).

(jagdlichen?) Umgang mit dem Bogen – ein bemerkenswerter Widerspruch zum archäozoologischen Befund – geübt waren (BRUNAUX 2004: S. 57).

In den fast 400 Grabanlagen des Dürrenberges, die in vielen Fällen als Kollektivgräber mehrere Tote aufnahmen, finden sich nur zwölf Individuen, denen bis zu 32 Pfeilspitzen bzw. vollständige Pfeile – in den Tüllen oder am Blatt finden sich regelhaft Reste der hölzernen Schäftung – beigegeben wurden (Tab. 2 & 3). Die Zahl der Pfeile lässt weder nach chronologischen Gesichtspunkten noch nach Vergesellschaftung mit anderen Beigaben ein Muster erkennen. Eine Zahlensymbolik, die ansonsten hypothetisch ist, könnte nur für die einzelnen Pfeilspitzen in den Gräbern 228#3 und 305 plausibel erscheinen, die als *pars pro toto* die Bestatteten als Bogenschützen ausweisen mochten (ECKHARDT 1996: S. 149–150). Die antike und moderne Ethnographie bietet darüber hinaus Erklärungshypothesen zur Symbolik des „letzten Pfeiles“ oder der Nutzung von Pfeilen im skythischen Totenritual (ECKHARDT 1996: S. 149 mit Anm. 11; HEROD.

IV 71). Für eine spezielle Symbolik einzelner Pfeile, vielleicht in Zusammenhang mit einem besonderen „Jagdzauber“ spricht beispielsweise auch die abseits der im Köcher verstauten Exemplare gefundene Pfeilspitze zu Füßen des Toten aus Grab 116 (JUNGWIRTH 1931/32) (Abb. 3). Die eisernen Spitzen sind meist zweiflügelig mit eingezogener Basis und lang ausgezogenen Flügeln, auf die der Pfeilschaft aufgeschoben und quer mit Bast umwickelt wurde. Daneben kommen vereinzelt, in Grab 116 unmittelbar vergesellschaftet, Tüllenpfeilspitzen ähnlicher Gesamtform vor. Die langen Schneiden führen bei Beute oder Opfer zu einem hohen Blutverlust und sind deshalb besonders gut als Jagdprojektil geeignet, wohingegen Kampfpfeilspitzen häufig durch reduzierte Flügel gekennzeichnet sind, um Schutzkleidung leichter zu durchschlagen und ein tiefes Eindringen in den Körper zu gewährleisten (ECKHARDT 1996: S. 155). Freilich schließen sich beide Verwendungsbereiche nicht aus. Bolzenartige Spitzen, die im Mittelalter zur Vogeljagd eingesetzt wurden, finden sich nicht.

In fünf der Dürrnberger Gräber wurden die Pfeile in einem Köcher aufbewahrt, in zwei weiteren kann ein solcher wahrscheinlich gemacht werden. Bronzene Beschläge aus Grab 116 erlauben eine Rekonstruktion des ca. 40 cm langen, röhrenförmigen Leder- oder Holzbehälters. Diese Transportform wurde nachgewiesenermaßen bereits ab einer Zahl von vier Pfeilen gewählt (Grab 285), wobei die Einfüllrichtung der Pfeile unbekannt ist; bisweilen scheinen die Pfeile neben dem Köcher niedergelegt worden zu sein (PAULI 1978: S. 232–234). Reste der Schusswaffe sind nicht erhalten, so dass Spekulationen über die Existenz von Reflexbögen oder Langbögen müßig sind. Für die Deutung als Jagd- oder Kriegswaffe ist eine solche Unterscheidung allerdings durchaus relevant (PAULI 1978: S. 245–247).

Pfeilspitzen fanden sich sechsmal bei Körperbestattungen anthropologisch bestimmter männlicher Toter, in drei Fällen (Grab 97, 216 und 305) erfolgte die Geschlechtsbestimmung auf archäologischem Weg (Tab. 3). Daneben waren Pfeilspitzen in vier Fällen mit Leichenbrand assoziiert, der keine exakte Geschlechtsbestimmung zuließ; in Grab 285 handelte es sich wohl ebenfalls um einen Mann. Das Alter der Bestatteten schließt Kinder aus, streut ansonsten jedoch mit einem leichten Schwerpunkt in der Frühadulthood unspezifisch über alle Altersgruppen. Ein juveniles und ein matur-seniles Individuum begrenzen das Spektrum, wobei die älteren Individuen tendenziell der Hallstattzeit zuzuweisen sind. Neben einer späthallstattzeitlichen Kremation datieren drei der vier Brandbestattungen mit Pfeilbeigabe in die Stufe LT A, die Körperbestattungen gehören zu etwa gleichen Teilen den Stufen Ha D und LT A/B an. Auffällig ist die Konzentration von vier Bestattungen mit Pfeilbeigabe, zumal in drei Brandgräbern der Stufe LT A, im Gräberareal „Kammelhöhe/Sonneben“, wo sie sich gleichmäßig über das locker belegte Areal verteilen. Unter diesen Gräbern befinden sich zudem mit zwölf und 32 Exemplaren die reichhaltigsten Pfeilsätze. Unspezifisch erscheinen nach Art und Anzahl der Projektilen und ihrer Lage dagegen zwei Grablegen mit Pfeilen vom „Römersteig“ oder die drei hallstattzeitlichen Individuen vom „Eisfeld“, deren Gräber ebenfalls über den östlichen Bereich dieses Gräberfeldes streuen.

Tab. 3. Hallein-Dürrenberg (Salzburg, AT). Beigabeninventar eisenzeitlicher Bestattungen mit Pfeilbeigabe.

Grab	Flurname	Ind.-Nr.	Datierung	Geschlecht	Alter	Pfeilspitzen	Köcher	Helm	Schwert	Gürtel	Bell	Lanze/Speer	Hiebmesser	Fibel	Gold	Bronzegefäß	Keramikgefäß	Import	Pferd/Wagen
285	Lettenb./Friedhof	3	Ha D	m? (LB)	matur-senil	4	X										XX		
126	Eisfeld	1	Ha D1/2	m	adult-matur	N.N.	X			X	X	XX	XX	X	X	X	XXX		Trense
139#2	Eisfeld	5	Ha D2/3	m	adult	9-10	X?			X	X	X	XX	X	X?	X?	X?		
305	Hexenwandfeld	1	Ha D2/3	m?	?	1						XX	XX	XX		XXX	XXX		
116	Eisfeld	1	Ha D3	m	adult-matur	9	X			X	X	X	X	X		XXXX	XXXX		Wagen
44#2	Moserstein	2	LT A	m	frühadult	3	X?	X	X	X		XX	X	X	X	XXXX		XX	
216	Kammelhöhe	2	LT A	m? (arch.)	?	32	X	X	X			X							
220	Kammelhöhe	1	LT A	indiff. (LB)	juvenil-adult	6	X	X	X			X		X					
221	Kammelhöhe	2	LT A	indiff. (LB)	juvenil	3				X									
228#3	Römersteig	4	LT A	m	frühadult	1				X				XX					
219	Kammelhöhe	6	LT A	indiff. (LB)	adult	12							X						
97	Römersteig	1	LT B	m? (arch.)	juvenil?	5		X	X	X	X	X	X	XXX			X		

Die Assoziation von Pfeil und Bogen mit anderen Grabbeigaben vermittelt ein für die verschiedenen Perioden charakteristisches Bild männlicher Grabausstattung mit einer deutlichen Variabilität in Umfang und Qualität der Beigaben (Tab. 3). Die einst postulierte „*weitgehende Beschränkung der Pfeilspitzenbeigabe auf die Adelsgräber*“ (KRAUSSE-STEINBERGER 1990: S. 93) kann auf dem Dürrenberg jedenfalls nicht bestätigt werden. Hier reicht das Spektrum in der Hallstattzeit von einer ungewöhnlichen Brandbestattung eines alten Mannes ohne umfangreiche Ausstattung (Grab 285) bis zu den „durchschnittlich“ ausgestatteten Männern mit Keramikgefäßbeigaben, Fibelzier und Hiebmessern der Gräber 116 und 305. Das Beil in Grab 116 leitet über zu den reich ausgestatteten Beilträgern der Gräber 126 und 138#2 des Eisfeldes, die mit Lanze, Hiebmesser, Bronze- und Keramikgefäßbeigaben zweifellos an prominenter Position in der gesellschaftlichen Hierarchie der „Gründergeneration“ des Dürrenberges standen. Eine Trense aus Grab 126, das die Basis einer generationenlangen Bestattungstradition in einem mehrstöckigen Grabkomplex bildete, unterstreicht diese Position (RABSILBER *et al.* im Druck). Von Bedeutung ist die Doppelbeigabe von Messern in drei Hallstattgräbern, von denen jeweils eines als sakrales „Opfermesser“ im Grabritus diente. Das zweite, am Körper liegende Messer mag dagegen als Waffe im engeren Sinne verstanden und gebraucht worden sein und kann in Verbindung mit den Pfeilspitzen als Waidmesser gedeutet werden. Folglich ist eine solche Kombination, die in ähnlicher Form auch im Prunkgrab von Hochdorf begegnet (HANSEN 2012: S. 242–243), womöglich Ausdruck einer jägerischen Identität – im Leben wie im Tod.

Die Ausstattungsvariabilität setzt sich unter den zeittypischen Prämissen in den Inventaren der Frühlatènezeit fort. Hier liegen Pfeilspitzen in Gräbern vor, deren Beigaben sich ansonsten auf einzelne weitere Gegenstände, etwa ein Hiebmesser, einen Gürtel oder Keramikgefäße beschränken (Gräber 219, 221, 238#2), wobei zwei dieser Gräber als Brandbestattungen ohnehin ein eingeschränktes Beigabenspektrum aufweisen. Die Gürtelbestandteile mögen ferner als Insignie des Waffengurtes gegolten und den Verstorbenen damit als Schwertträger gekennzeichnet haben; letztlich ist angesichts der zahlreichen Manipulationen im Dürrenberger Sepulkralwesen nicht auszuschließen, dass auch jenen Toten ursprünglich ein Schwert beigegeben war, das in späterer Zeit entnommen wurde (*cf.* WENDLING im Druck). Die übrigen frühlatènezeitlichen Bestattungen mit Pfeilen sind durch Schwertbeigaben als Kriegergräber einer sozialen Elite charakterisiert. Dieser Status wird durch die Eisen- und Bronzehelme aus den Gräbern 44#2, 216 und 220 zusätzlich betont, die vor dem Hintergrund von nur zehn Dürrenberger Metallhelmgräbern die Beigabe von Pfeil und Bogen zu einer Ausnahme sondergleichen machen. Diese Ausnahmeerscheinung wird nochmals durch das Pfeilvorkommen in Prunkgrab 44#2 unterstrichen, das mit einem Wagen, Bronzegefäßen, Importobjekten und Goldschmuck zu den prächtigsten Grablegen der europäischen Frühlatènezeit zählt. In ihnen und den reich ausgestatteten hallstattzeitlichen Bestattungen etwa aus Grab 126 oder gar dem Prunkgrab von Hochdorf offenbaren sich bogenbewehrte Mitglieder sozialer Eliten, in deren „sepulkraler Identität“ sich als einer von mehreren Aspekten auch jagdliche Komponenten abzeichnen.

Dürnberger Waidwerk – Subsistenzstrategie oder soziales Phänomen?

In die ursprüngliche Definition und modellhafte Vorstellung der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Sozial- und Siedlungsstruktur Wolfgang Kimmigs flossen implizit Analogien des mittelalterlich-frühneuzeitlichen Feudalsystems ein, die dem „Fürstensitzphänomen“ neben historischer Plastizität auch den Namen verliehen (KIMMIG 1969, 1983). Als implizite Konsequenz dieser Deutung wurde auch das mittelalterliche adlige Jagdrecht in die Eisenzeit übertragen, scheinbar durch archäozoologische Befunde vom „Fürstensitz“ schlechthin, der Heuneburg in Oberschwaben, sowie durch Funde von Jagd- und Angelutensilien in einigen der „Fürstengräber“ untermauert. Hiernach erschien die eisenzeitliche Jagd als Privileg und „höfischer“ Zeitvertreib einer keltischen Aristokratie (VON DEN DRIESCH & BOESSNECK 1989: S. 137; PAULI 1988/89: S. 296; SPINDLER 1991: S. 310, 314–315). Gemeinsam mit einer Neubewertung anderer eisenzeitlicher Fundstellen schränkt die archäozoologische und archäologische Faktenlage des Dürnberges eine solche Deutung allerdings ein.

Zunächst wurde die Intensität der Jagd als maßgebliche Subsistenzstrategie der Eisenzeit in Frage gestellt. Dabei lässt die mittlerweile deutlich angewachsene Datenbasis statistische Aussagen, allerdings auch ambivalente Interpretationen hinsichtlich der Quantität des Wildkonsums zu. Nach Aussage einer jüngsten Studie (TREBSCHKE 2012) spielt in fast der Hälfte der Siedlungen (ca. 45 % nach Wildknochenanzahl, ca. 35 % nach Wildknochengewicht) bei Wildanteilen bis zu 3 % die Jagd praktisch keine Rolle bei der täglichen Fleischversorgung. In über zwei Drittel der Siedlungen bleibt der Wildtieranteil unter 5 %. Folglich rechtfertigen die Werte die generelle Annahme regelmäßigen, systematischen und nachhaltigen Jagens nicht (so TREBSCHKE 2012: S. 218–219); gleichwohl mögen konkrete Jagdpraktiken, wie etwa das Aufbrechen und Entbeinen am Ort, an dem das Wild gestellt und zur Strecke gebracht wurde, die archäozoologische Datenbasis maßgeblich verzerren. Aus der Masse jener „jagdfernen“ Siedlungen stechen durchaus Plätze mit einem deutlich erhöhten, oft über 10%igen Anteil von Wild am Gesamtfaunenbestand heraus, bei denen die Wildfauna eine gewichtigere Rolle spielte (TREBSCHKE 2012: S. 219). Abgesehen von diesen stark der Jagd verhafteten Siedlungen entspricht die geringe Wildnutzung den Verhältnissen, die an überwiegend jüngerlatènezeitlichen Fundstellen Nordgalliens belegt sind (MÉNIEL 2002: S. 224). Hier zeigt sich außerdem, dass die Jagd in den im 3.–1. Jahrhundert v. Chr. entstehenden urbanen Großsiedlungen und Oppida einen noch geringeren Stellenwert besaß (MÉNIEL 2002: S. 227). Dies könnte einerseits sozial auf die Gegenwart einer jagenden Aristokratie in den ländlichen Gehöften hindeuten, andererseits aber auch schlicht Resultat des tiefgreifenden menschlichen Eingriffs in die Umweltverhältnisse sein und die Vertreibung der Wildtiere aus dem weiteren Umland der Städte illustrieren.

Auch auf dem Dürnberg trägt wie bei der Masse der Siedlungen die Jagd nach Ausweis der Faunenreste in Siedlungskontext, vielleicht abgesehen vom Fang von Bibern oder anderem Niederwild, deren Pelze begehrt waren, nur minimal zur Fleisch- oder Rohstoffversorgung bei. Dies unterscheidet die „Sonderwirtschaftszone“, die extern mit

Nahrung versorgt wurde, jedoch nicht von zahlreichen anderen Siedlungen, die eventuell einen unmittelbareren Zugriff auf Jagdwild gehabt haben (TREBSCHKE 2012: S. 227). Die Möglichkeit, sich Wildbret anzueignen bestand auch in der Region am Ausgang des Salzachtals zur Genüge und wurde nach Ausweis der Faunenreste bisweilen auch durchaus wahrgenommen. Wenn die gezielte Nahrungsbeschaffung offenbar kein zentrales Motiv darstellte, muss die geringe, aber doch konstante Präsenz von Faunenresten sowie des mutmaßlichen Waidwerkzeuges anders erklärt werden.

Die Motive der Jagd sind vielfältig und gehen über die regelmäßige Nahrungsbeschaffung, die offensichtlich nur von sekundärer Bedeutung war, hinaus (TREBSCHKE 2012: S. 215; MÉNIEL 2002: S. 225). Gleichwohl mögen Wildtiere als „Nahrungsreserve“ in Notzeiten eine außerordentliche Ressource dargestellt haben, die auch den ungewöhnlich hohen Anteil an Wildfaunenresten in einzelnen Siedlungen erklären könnte (TREBSCHKE 2012: S. 220). Auf dem Dürrnberg sind durch die Salzgewinnung freilich Vorratsstrategien denkbar, die zumindest die Fleischversorgung der Bevölkerung weniger von akuten Klimaschwankungen abhängig machten.

Die Jagd als individuelle Passion lässt sich kaum aus den wenigen Pfeilbeigaben erschließen, wie dies etwa für den in romantischer Idylle „angelnden Fürsten“ aus Hochdorf vorgeschlagen wurde (HANSEN 2012: 241). Gleichwohl bietet sich der Bogen aufgrund seines spezifischen Zuschnitts auf Statur und Kraft des Schützen als individualisierte Beigabe an (BECKHOFF 1978: S. 164). Allein aus der geringen Zahl der Dürrnberger „Pfeil- und Bogen-Gräber“ lässt sich keine Einschränkung jagdlicher Rechte auf einen reduzierten Personenkreis ableiten. Neben den Bogen, die wohl tatsächlich primär für die Pirsch und nicht für den Krieg genutzt wurden, können eine Vielzahl weiterer Waffen, Fallen und Geräte bei der Hatz von Groß- und Niederwild zum Einsatz gekommen, jedoch nicht den Toten beigegeben worden sein. Insofern dürfte die Jagd kein spezifisch „aristokratisches“ Vergnügen gewesen sein, sondern wurde von verschiedenen Personen mit ganz unterschiedlicher Motivation betrieben. Gleichwohl beschränkt sich die Pfeilbeigabe auf Männer, von denen einige sowohl in der Hallstatt- als auch der Latènezeit der obersten sozialen Schicht entstammten. Die mutmaßlichen Waidmesser der hallstattzeitlichen Herren könnten zusätzliches, zeitspezifisches Emblem dieser elitären Gruppe sein.

Diese soziale Einschränkung könnte in Analogie zu den Erzählungen der griechischen Antike die Verantwortung kriegerischer Bevölkerungsteile illustrieren, gefährlichem und schädlichem Schwarzwild, Bären und Wölfen nachzustellen (MÉNIEL 2002: S. 225–226). Derlei Schadwild stellte durch die Zerstörung von Landwirtschaftsflächen oder Angriffe auf Mensch und Haustier eine konkrete Gefahr für die Gemeinschaft dar. Selbst die für die (Bau-)Holzversorgung wichtigen Baumbestände könnten durch Schalenwildverbiss in Mitleidenschaft gezogen worden sein (*cf.* TREBSCHKE 2012: S. 227). Die relativ wenigen, jedoch nicht seltenen Knochenreste entsprechender Tiere repräsentieren demnach wohl eher derartige einzelne Jagdereignisse, denn wiederholte Hatz.

In engem Zusammenhang mit einem solchen Schutzauftrag, der den Jäger in Gefahr brachte, Tapferkeit und Stärke erforderte, steht die Trophäenjagd, deren Resultate bis

auf einzelne Bärenklauen und Eberzähne allerdings fast ausschließlich als Amulette in Frauen- oder Kindergräbern vorliegen. Dennoch könnte gerade in den kriegerisch-martialischen Gesellschaften der mitteleuropäischen Eisenzeit die Hatz auf gefährliches Großwild Prestige durch die ostentative Zurschaustellung des Pelzes von Wolf, Bär, Wildsau, Ur oder Wisent versprochen haben (PŘICHYSTAL 2007). Dies umso mehr, als das eisenzeitliche Waidwerk im Gegensatz zu modernen, meist von Erfolg gekrönten Drück- und Parforcejagden kaum hinreichend erfolversprechend und das Jagdglück unstat war. Die körperlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen waren dabei vielleicht nur von einem engen Personenkreis zu erbringen und wurden als persönliche Verdienste einzelner Männer gefeiert (MÉNIEL 2002: S. 226, 228–229; MÜLLER-SCHEESSEL 2011: S. 211, 215; TREBSCHKE 2012: S. 228). Als Medium maskuliner Sozialisation mag hierbei einer unter anderem der Jagd verpflichteten männerbündischen Gemeinschaft eine wichtige Rolle zugekommen sein. Ein solcher Bund erscheint angesichts der nur vereinzelt, dabei aber übergreifend in verschiedenen Bestattungsarealen auftretenden Indizien für eine „jägerische Identität“ durchaus plausibel. Besonders die Altersunterschiede und die sich in der unterschiedlichen Beigabenqualität der mit Jagdutensilien Bestatteten abzeichnende Überwindung sozio-ökonomischer Hierarchien könnten eine solche Schranken überwindende Gemeinschaft nahelegen (MÜLLER-SCHEESSEL 2011: S. 213, 215). In zahlreichen ethnographisch belegten Beispielen spielen derartige Männerbünde, in denen bisweilen auch die Jagd als Aspekt der Kohäsion erscheint, eine wichtige Rolle im Sozialgefüge (SCHURTZ 1902). Sicherlich wird man angesichts der geringen Bedeutung der Jagd auf dem Dürrenberg nicht mit einer „Bruderschaft der Jäger“ wie bei den Tshokwe in Angola rechnen (BASTIN 1990a). Dennoch kann die Herausforderung der Jagd wie andere korporative Elemente (Gelage, Schwerttanz) in Bünden, deren funktional-inhaltlicher Schwerpunkt anders liegt, als Mutprobe, Initiationsritus oder symbolisches Ritual gelten. In Kriegerbünden dienen vergleichbare Rituale und Aktivitäten als soziales Regulativ und Schutzmechanismus (BASTIN 1990b: S. 322–324; GEARY 1990). In einigen traditionellen Gesellschaften bereichert die (Gruppen-)Jagd in einem Lebensabschnitt vor dem vollen Eintritt in das Erwachsenenalter neben Hausbau, Tanz und dem Erlernen oraler Traditionen zudem den individuellen Erfahrungsschatz (BOURGEOIS 1990: S. 303). Die Mitgliedschaft in Männerbünden wird durch materielle Symbolik, Zeremonien und Tänze nach außen vermittelt und ist untrennbar mit religiös-mythologischen Vorstellungen verflochten. Zudem ist die Jagd selbst in zahllosen ethnographisch belegten Kulturen in einen zutiefst religiösen Kontext gebettet, der angesichts der religiös-symbolischen Assoziation mehrerer Jagdtiere auch in der Eisenzeit vermutet werden darf (GREEN 1992: 44–65). Auf die Rolle des Hirsches oder des Ebers in der „keltischen“ Religion und Kosmologie wurde oben bereits hingewiesen; sie dürften auch auf dem Dürrenberg Teil mythischer Vorstellungen gewesen sein und als Lebewesen außerhalb der vom Menschen kontrollierten Sphäre besondere Verehrung genossen haben (MÉNIEL 2002: S. 229). Als solche mögen die Tiere singuläre Objekte ritueller Jagden dargestellt haben, zu denen sich zu besonderer, seltener Gelegenheit Männergruppen zusammenfanden, deren sozialhierarchisch übergreifende, jedoch in

anderer Form abgeschottete Mitgliedschaft auch noch im Tod durch die Mitgabe von Waidwerkzeug versinnbildlicht wurde (WENDLING 2013b: S. 7–9). Ob der Zugang in eine solche mutmaßliche Geschlechtsgemeinschaft als Initiation die Suche und Erlegung des „Königs der Wälder“ erforderte oder als Anerkennung für den Triumph über verheerende Eber, Wölfe oder Bären erlangt wurde, ist allein aus Archäozoologie oder Archäologie indes nicht zu erschließen.

Literatur

- ABD EL KAREM, M. (2009): Die spätlatènezeitlichen Tierknochenfunde des Simonbauernfeldes auf dem Dürrnberg, Salzburg. – *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Serie A*, **110**: 133–154.
- ABD EL KAREM, M. (2015): In: WENDLING, H. & WILTSCHKE-SCHROTTA, K.: Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe am Römersteig. – *Dürrnberg-Forschungen*, **9**. Abt. Gräberkunde. – S. 287–292, Rahden/Westf. (Leidorf).
- BASTIN, M.-L. (1990a): Die Bruderschaft der Berufsjäger *mayanga* bei den Tshokwe (Angola). – In: VÖLGER, G. & VON WELCK, K. (Hrsg.): *Männerbände – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990*, Bd. **1**. – S. 327–330, Köln (Rautenstrauch-Joest-Museum).
- BASTIN, M.-L. (1990b): Die Initiationsriten *mukanda* und *mungonge* der Tshokwe (Angola). – In: VÖLGER, G. & VON WELCK, K. (Hrsg.): *Männerbände – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990*, Bd. **1**. – S. 315–326, Köln (Rautenstrauch-Joest-Museum).
- BECKHOFF, K. (1978): Lemma „Bogen“. – In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* **2**, **3**: 157–165.
- BENECKE, N. (1994): Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte*, **46**. – 451 S., Berlin (Akademie-Verlag).
- BOENKE, N. (2002): Die Nahrungsmittelversorgung, Umwelt und Holzwirtschaft des Dürrnberger Bergbaues. – In: DOBIAT, C., SIEVERS, S. & STÖLLNER, T. (Hrsg.): *Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürrnberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte*, **7**. – S. 157–162, Bonn (Habelt).
- BOESSNECK, J. (1995): Tierknochen aus den Grabungen von E. Penninger. – In: IRLINGER, W.: *Der Dürrnberg bei Hallein IV. Die Siedlung auf dem Ramsaukopf*. – *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, **48**. – S. 198–201, München (Beck).
- BOURGEOIS, A. P. (1990): Initiation und Inthronisation bei den Yaka in Zaire. – In: VÖLGER, G. & VON WELCK, K. (Hrsg.): *Männerbände – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990*, Bd. **1**. – S. 301–308, Köln (Rautenstrauch-Joest-Museum).
- BRUNAU, J.-L. (2004): *Guerre et religion en Gaule. Essai d'anthropologie celtique*. – 179 S., Paris (Errance).
- DANNHEIMER, H. & GEBHARD, R. (1993): *Das keltische Jahrtausend*. – 400 S., Mainz (Zabern).

- ECKHARDT, H. (1996): Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. – *Internationale Archäologie*, **21**. – 435 S. + 75 Taf., Rahden/Westf. (Leidorf).
- EIBNER, A. (2004): Die Bedeutung der Jagd im Leben der eisenzeitlichen Gesellschaft – dargestellt anhand der Bildüberlieferungen. – In: HEFTNER, H. & TOMASCHITZ, K. (Hrsg.): *Ad Fontes! Festschrift für Gerhard Dobesch zum 65. Geburtstag am 15. September 2004*. – S. 621–644, Wien (Eigenverlag).
- EIBNER, A. (2014): Arbeitsdarstellungen im Umfeld der Situlenkunst. – *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, **144**: 35–60.
- GEARY, C. M. (1990): Männerbünde im Kameruner Grasland. – In: VÖLGER, G. & VON WELCK, K. (eds), *Männerbände – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990, Bd. 1*. – S. 295–300, Köln (Rautenstrauch-Joest-Museum).
- GREEN, M. (1992): *Animals in Celtic life and myth*. – 283 S., London, New York (Routledge).
- GROENMAN-VAN WAATERINGE, W. (2002): Haut- und Fellreste vom Dürrenberg. – In: DOBIAT, C., SIEVERS, S. & STÖLLNER, T. (Hrsg.): *Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürrenberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, 7)*. – S. 117–122, Bonn (Habelt).
- HANSEN, L. (2012): Hunting in the Hallstatt period: The example of the Eberdingen-Hochdorf „princely grave“. – In: GRIMM, O. & SCHMÖLCKE, U. (eds): *Hunting in northern Europe until 1500 AD. Old traditions and regional developments, continental sources and continental influences. Papers presented at a workshop organized by the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA), Schleswig, June 16th and 17th, 2011*. – S. 239–258, Neumünster (Wachholtz).
- HASEDER, I. & STINGLWAGNER, G. (1999): *Knaurs großes Jagdlexikon*. – 984 S., Augsburg (Weltbild).
- HELL, M. (1974): Die urzeitliche Opferstelle in Morzg bei Salzburg. – *Archaeologia Austriaca*, **55**: 100–114.
- HOLZER, V. (2014): Roseldorf – An Enclosed Central Settlement of the Early and Middle La Tène Period in Lower Austria (Roseldorf/Němčice Centre). – In: FERNÁNDEZ-GÖTZ, M., WENDLING, H. & WINGER, K. (eds), *Paths to Complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe*. – S. 122–131, Oxford (Oxbow).
- IMMLER, G. (2017): Jagd, Jagdwesen (Mittelalter). – In: *Historisches Lexikon Bayerns*. – [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Jagd,_Jagdwesen_\(Mittelalter\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Jagd,_Jagdwesen_(Mittelalter)) (Letzter Aufruf: 27.06.2017).
- IRLINGER, W. (1995): Der Dürrenberg bei Hallein IV. Die Siedlung auf dem Ramsaukopf. – *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, **48**. – 204 S., München (Beck).
- JARNUT, J. (2000): Lemma „Jagdrecht“. – In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* **2**, **16**: 12.
- JUNGWIRTH, H. (1931/32): Lemma „Jagd, Jäger“. – In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, **IV**: 575–593.
- KERTH, K. & MÜLLER-DEPREUX, A. (2004): Die tierischen Nahrungsressourcen der späthallstattfrühlatènezeitlichen Siedlung „Erdwerk I“ bei Niedererlbach (Lkr. Landshut, Niederbayern). – *Germania*, **82**: 219–234.

- KIMMIG, W. (1969): Zum Problem späthallstattischer Adelsitze. – In: OTTO, K. H. & HERRMANN, J. (Hrsg.): *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen* [Festschrift P. Grimm]. – Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, **25**. – S. 95–113, Berlin (Akademie-Verlag).
- KIMMIG, W. (1983): Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeer und ihre Wirkungen auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. – *Jahrbuch des RGZM*, **30**: 5–78.
- KÖRNER, O. (1930): *Die homerische Tierwelt*. 2. Aufl. – 100 S., München (Bergmann).
- KRAUSSE-STEINBERGER, D. (1990): Pfeilspitzen aus einem reichen Latène-A-Grab von Hochscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich. – *Archäologisches Korrespondenzblatt*, **20**: 87–100.
- LEBZELTER, V. (1934): *Eingeborenenkulturen in Südwestafrika. Die Buschmänner. Wissenschaftliche Ergebnisse einer Forschungsreise nach Südwestafrika in den Jahren 1926–1928*. – 105 S.+12 Taf., Leipzig (Hiersemann).
- MARTINI, W. (ed.) (2000): *Die Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen von der Antike bis in die frühe Neuzeit. (Formen der Erinnerung, 3)*. – 220 S., Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- MÉNIEL, P. (1987): *Chasse et élevage chez les Gaulois*. – 154 S., Paris (Errance).
- MÉNIEL, P. (2002): *La chasse en gaule, une activité aristocratique?* – In: GUICHARD, V. & PERRIN, F. (eds), *L'aristocratie celte à la fin de l'âge du fer (II s. avant J.-C. – I s. après J.-C.)*. – Actes de la table ronde organisée par le Centre archéologie européen du Mont Beuvray l'UMR 5594 du CNRS, Université de Bourgogne „Archéologie, cultures et sociétés. La Bourgogne et la France Orientale du Néolithique au Moyen Âge“, Glux-en-Glenne, 10, 11 juin 1999. (Collection Bibracte, 5). – S. 223–230, Glux-en-Glenne (Centre archéologie européen du Mont Beuvray).
- MOOSLEITNER, F. (1979): Ein hallstattzeitlicher „Fürstensitz“ am Hellbrunnerberg bei Salzburg. – *Germania*, **57**: 53–74.
- MOOSLEITNER, F. (1994): Eine Weihgabe für Cernunnos. – *Salzburger Museum Carolino-Augusteum. Das Kunstwerk des Monats*, **7**: Blatt 77.
- MOSER, S. (2005): Siedlungsarchäologische Forschungen auf dem Dürrnberg bei Hallein – ein Vorbericht über die Grabungen des ÖFD 2003/04. – *Archäologie Österreichs*, **16/1**: 33–37.
- MÜLLER-SCHEESSEL, N. (2011): Wirklich nur Jagen, Kämpfen, Saufen? Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. – *Das Altertum*, **56**: 205–222.
- PAULI, L. (1975): *Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa*. – *Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte*, **28**. – 235 S., München (Beck).
- PAULI, L. (1978): *Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. (Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte, 18/I–II)*. – 668 S., München (Beck).
- PAULI, L. (1988/89): *Zu Gast bei einem keltischen Fürsten*. – *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, **118/119**: 293–301.
- PENNINGER, E. (1972): *Der Dürrnberg bei Hallein I. Auswertung der Grabfunde*. – *Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte*, **16**. – 128 S.+120 Taf., München (Beck).
- PŘICHYSTAL, M. (2007): *Dva provrtané medvědí zuby z halštatského sídliště v Kralicích na Hané (okr. Prostějov). Příspěvek k postavení medvěda v symbolice starší doby železné (Zwei durchbohrte Bärenzähne aus der hallstattzeitlichen Siedlung in Kralice na Hané [Bez. Prostějov]. Ein Beitrag zur Rolle des Bären in der Symbolik der älteren Eisenzeit)*. – *Pravěk N. Ř.*, **17**: 329–356.

- PUCHER, E. (1999): Archäozoologische Untersuchungen am Tierknochenmaterial der keltischen Gewerbesiedlung im Ramsautal auf dem Dürnberg (Salzburg). – 129 S.+5 Fototaf., Rahden/Westf. (Leidorf).
- PUCHER, E. (2002): Archäozoologische Ergebnisse vom Dürnberg. – In: DOBIAT, C., SIEVERS, S. & STÖLLNER, T. (Hrsg.): Dürnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürnberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, 7). – S. 133–146, Bonn (Habelt).
- RABSILBER, T., WENDLING, H. & WILTSCHKE-SCHROTTA, K. (im Druck): Der Dürnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe im Eisfeld. (Dürnberg-Forschungen, 10. Abt. Gräberkunde). – Rahden/Westf. (Leidorf).
- REICHSTEIN, H. (2000): Lemma „Jagdwild“. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2, **16**: 4–8.
- SALIARI, K., PUCHER, E. & KUCERA, M. (2016): Archaeozoological investigation of the La Tène A-C1 salt-mining complex and the surrounding graves of Putzenkopf Nord (Bad Dürnberg, Austria). – *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, Serie A*, **118**: 245–288.
- SCHMITZBERGER, M. (2012): Die Tierknochen vom Ramsaukopf, Putzenkopf und Putzenfeld – neue Funde vom keltischen Dürnberg bei Hallein. – *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Serie A*, **114**: 79–138.
- SCHURTZ, H. (1902): Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. – 486 S., Berlin (Reimer).
- SERJEANTSON, D. & MORRIS, J. (2011): Ravens and Crows in Iron Age and Roman Britain. – *Oxford Journal of Archaeology*, **30**/1: 85–107.
- SPINDLER, K. (1991): Die frühen Kelten. 2. Aufl. – 447 S., Stuttgart (Reclam).
- STADLER, J. (2010): Nahrung für die Toten? Speisebeigaben in hallstattzeitlichen Gräbern und ihre kulturhistorische Deutung. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 186). – 226 S., Bonn (Habelt).
- STÖLLNER, T. (2002): Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. – *Archäologie in Salzburg*, **3**/II. – 400 S., Salzburg (Amt der Salzburger Landesregierung).
- SWIDRAK, I. & SCHMIDL, A. (2002): Pflanzengroßreste aus der latènezeitlichen Gewerbesiedlung im Ramsautal am Dürnberg. – In: DOBIAT, C., SIEVERS, S. & STÖLLNER, T. (Hrsg.): Dürnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürnberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, 7). – S. 147–155, Bonn (Habelt).
- TIEFENGRABER, G. & WILTSCHKE-SCHROTTA, K. (2012): Der Dürnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe Moserfeld-Osthang. (Dürnberg-Forschungen, 6. Abt. Gräberkunde). – 356 S., Rahden/Westf. (Leidorf).
- TREBSCHKE, P. (2012): Hunting in the Hallstatt and Early La Tène Cultures: the economic and social importance. In: GRIMM, O. & SCHMÖLCKE, U. (eds): Hunting in northern Europe until 1500 AD. Old traditions and regional developments, continental sources and continental influences. Papers presented at a workshop organized by the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA), Schleswig, June 16th and 17th, 2011. – S. 215–238, Neumünster (Wachholtz).
- VON DEN DRIESCH, A. (2002): Tierknochenfunde von Brandopferplätzen: Bad Reichenhall – Forgensee – Auerberg. – In: ZEMMER-PLANK, L. (Hrsg.): Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben, Opferplätze, Opferbrauchtum. Culti nella preistoria delle Alpi. Le offerte, i santuari, i riti. – S. 935–944, Bozen (Athesia).

- VON DEN DRIESCH, A. & BOESSNECK, J. (1989): Abschlussbericht über die zooarchäologischen Untersuchungen an Tierknochenfunden von der Heuneburg. – In: GERSBACH, E. (Hrsg.): Ausgrabungstechnik und Stratigraphie der Heuneburg. (Heuneburgstudien, VI. – Römisch-Germanische Forschungen, 45). – S. 131–157, Mainz (Zabern).
- WENDLING, H. (2013a): Ein keltischer Keiler vom Salzburger Stadtberg. – In: Salzburg Museum (Hrsg.): Archäologie in Salzburg. (Archäologie in Salzburg, 7). – S. 166–167, Salzburg (Salzburg Museum).
- WENDLING, H. (2013b): Halbstarke und Rowdys – Jungmännerbünde als Ursache und Resultat sozialen Stresses. – In: WEFERS, S., FRIES, J.E., FRIES-KNOBLACH, J., LATER, C., RAMBUSCHECK, U., TREBSCHKE, P. & WIETHOLD, J. (Hrsg.): Bilder – Räume – Rollen. Beiträge zur gemeinsamen Sitzung der AG Eisenzeit und AG Geschlechterforschung während des 7. Deutschen Archäologenkongresses in Bremen 2011. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, 72). – S. 37–49, Langenweißbach (Beier & Beran).
- WENDLING, H. (im Druck): Gemeinsam bis in den Tod – Eisenzeitliche Nachbestattungen und Grabmanipulation auf dem Dürrnberg bei Hallein. – Erscheint in: WENDLING, H., AUGSTEIN, M., FRIES-KNOBLACH, J., LUDWIG, K., SCHUMANN, R., TAPPERT, C., TREBSCHKE, S. & WIETHOLD, J. (Hrsg.): Übergangswelten – Todesriten. Neue Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hallein 2015 und zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin 2014. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas). – Langenweißbach (Beier & Beran).
- WENDLING, H. & WILTSCHKE-SCHROTTA, K. (2015): Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe am Römersteig. (Dürrnberg-Forschungen, 9. Abt. Gräberkunde). – 356 S., Rahden/Westf. (Leidorf).
- ZELLER, K. W. (1984): Latènezeitliche Gewerbebetriebe auf dem Dürrnberg bei Hallein. – In: FREY, O.-H. & ROTH, H. (eds), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. (Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 3). – S. 199–214, Kirchhain (Abakus).
- ZELLER, K. W. (1988): Neue keltische Gewerbebauten auf dem Dürrnberg bei Hallein. – Salzburg Archiv, 6: 5–22.
- ZELLER, K. W. (1998): „Auf, auf zum fröhlichen Jagen.“ Eine Bronzeschale mit Jagdfries vom Dürrnberg bei Hallein. – Antike Welt, 26/5: 403–407.